DeaLoher



Erzählungen

Dea Loher Hundskopf

Dea Loher Hundskopf *Erzählungen*



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Honeymoon

7

Der Mann mit den Eisbären

17

Hundskopf

27

Über die Berge gehen

5 I

Agnes

60

Das Auge

76

Mink

90

Happy Slovenia

103

Honeymoon

Anna muß sich ganz ausziehen, bis auf die Unterwäsche, und mit den Armen in einen halblangen weißen Kittel schlüpfen, der am Rücken offen ist. Die Schwester kommt mit einem Clipboard und einem Formular. Sie ist ungefähr fünfzig, hat schulterlange, vom Färben ausgetrocknete Haare und einen Leberfleck auf der Stirnmitte, der aussieht wie ein drittes Auge. Auf ihrem Namensschild steht »Nancy«.

»Ich habe Schmerzen, hier«, Anna legt die Hand auf den Unterleib. Sie ist froh, daß ihr jetzt jemand zuhören muß, jemand, der etwas von Krankheiten versteht, jemand, der die Ursache ihres Schmerzes finden und beseitigen wird. Dreiauge Nancy lächelt freundlich, fragt nach ihrem Namen.

»Anna«, sie zögert, bevor sie weiterspricht, »Anna Börde«. Ihr Nachname ist derselbe geblieben; manchmal in den letzten Wochen hat sie gedacht, es wäre schön, den anderen Namen angenommen zu haben, der ein neuer gewesen wäre, dann ist sie wieder zufrieden, daß für sie alles geblieben ist, wie es war. Sie muß den Nachnamen buchstabieren. Nancy blickt konzentriert auf Annas Lippen.

»Sie sind Touristen.«

»Ja«, erwidert Anna. Sie sieht zu Johann hinüber, der in der Tür lehnt und die Szene betrachtet. »Tourists. On honeymoon.« Sie spricht ein sorgfältiges, akzentbeladenes Englisch.

Dreiauge wiederholt die Worte in angehobener Tonlage, skandiert »won-der-ful« im Singsang falscher Herzlichkeit. »Wie gefällt es Ihnen in Arizona«, während sie Anna am Arm nimmt und vom Bett herunterdirigiert auf die Körperwaage. Anna sieht wieder zu Johann, der schiebt die Schultern hoch. Dreiauge schubst das Gewicht auf der Waagskala ein wenig nach rechts und notiert etwas auf ihrem Clipboard. Anna braucht keine Antwort zu geben.

Ihre Größe wird gemessen und ihr Blutdruck, und Nancy will wissen, ob sie raucht, die Pille oder andere Medikamente nimmt, sich in psychologischer Behandlung befindet und wann ihre letzte Menstruation war.

Anna spürt ihre Angespanntheit langsam weichen, die Fragen ernüchtern sie. Sie liegt, den Oberkörper halb aufgerichtet, auf dem Bett und sucht Johanns Blick. Sein Gesicht ist müde und bleich. Seit sie im Krankenhaus angekommen sind, hat er kein Wort mehr gesagt. Früher, vor langer Zeit, machte er morgens schon Witze, denkt Anna, er turnte vor dem Bett herum und brachte mich zum Lachen. Sie würde es gerne Schwester Nancy erzählen, aber die tupft Annas Armbeuge steril für die Blutabnahme und hat keine Zeit, um zuzuhören.

Sie hatten das Krankenhaus am frühen Morgen gefunden, nachdem sie mehr als fünfzig Meilen durch die Wüste gefahren waren. Im Wartezimmer der Notaufnahme saß eine Handvoll dösender Patienten, die wirkten, als würden sie ihre Ration täglicher Benzos abholen wollen. Anna mußte an die Scheibe des Aufnahmeschalters klopfen, damit jemand auf sie aufmerksam wurde. Sie sagte, »Schmerzen, ich habe Schmerzen, ich brauche einen Arzt.« Die Frau hinter der Scheibe sah ihr gelangweilt ins Gesicht und verzog ein wenig den Mund, als könne sie Annas Englisch nur schwer verstehen.

Johann blieb in der Tür stehen. Johann blieb immer in der Tür stehen, auf der Schwelle, bereit, hineinzugehen oder hinaus. Anna wandte von Zeit zu Zeit den Kopf zu ihm, während sie mit der Scheibenfrau kämpfte, und wünschte, er würde das für sie erledigen, und sie könnte sich auf einen der zerkratzten Plastikstühle setzen und ausruhen. Die Frau wollte Annas Sozialversicherungsnummer.

»Wir sind keine Amerikaner. Wir machen hier nur Urlaub.«

»Wie wollen Sie dann die Untersuchung bezahlen.«

»Die Krankenversicherung wird das Geld überweisen. Sie bekommen das Geld aus Europa.«

Die Scheibenfrau zog ihre Augenbrauen hoch und ließ Anna ein seitenlanges Formular in drei Ausfertigungen unterschreiben. Dann mußte sie auf dem Gang warten, obwohl sie die einzige Patientin vor der Reihe der Behandlungszimmer war. Sie hätte gerne Johanns Hand genommen und zu ihm gesagt, bitte, bleib bei mir. Johann wanderte auf und ab und starrte dabei auf den Boden.

In der Nacht hatten die Schmerzen sie aufgeweckt, so überfallartig, böse und hart, daß sie sich nicht mehr bewegen konnte, nicht einmal auf den Bauch drehen, weil der Druck das Wüten in ihren Eingeweiden nur verstärkte. Sie lag Stunden wach. In der Morgendämmerung mußte sie ihren Mann aufwecken.

Johann hatte sich schlaftrunken, später besorgt, zu ihr gebeugt, ihr übers Haar gestrichen, während sie dalag und am ganzen Leib bebte. Er hatte sich eine Zigarette angezündet und war vor den Bungalow hinausgegangen und hatte auf die Linie des Horizonts gesehen, hinter der es schnell heller wurde, als erwarte er von irgendwoher Hilfe, aber das Motel mit den wenigen kleinen Häusern lag weitab von jeder Ortschaft, und er kam schließlich wieder zu ihr ins Zimmer und packte ihrer beider Sachen zusammen. Sein Koffer hatte ein Nummernschloss, und er vergaß nicht, die Kombination zu verstellen.

Die Schwester steckt eine Nadel in Annas Arm, zapft ihr langsam Blut ab. Anna sieht, wie Johanns Blick auf der Nadel ruht, sie spürt das Ziehen, mit dem der Kolben das Blut aus ihr heraussaugt. Johanns Augen sind dunkel und in sich gekehrt. Sie streifen prüfend Annas Gesicht, dann wendet er sich ab und geht weg. Nancy sagt, »Ihr Mann kann wohl kein Blut sehen.« Anna antwortet nicht. Johann kann den Anblick von Nadeln nicht ertragen, ohne sie anfassen zu wollen, ohne sie in der Haut, ohne sie in der Vene haben zu wollen. Sie hatten sich vor fast zwei Jahren kennengelernt, kurz nach seinem Entzug. Er hatte durchgehalten und inzwischen eine Stelle im Lager eines Großhandels für Büromöbel. Zusammen mit Annas Angestelltengehalt könnten sie eine Familie gründen, zum Beispiel. Sie hatten geheiratet, und ihr Erspartes für die Reise verwendet, für ihre Flitterwochen. Danach würde ihr neues Leben richtig anfangen können.

Endlich ist Dreiauge mit ihrem Clipboard-Formular fertig, sie hat alle Rubriken ausgefüllt, und ein Arzt kommt zu Anna. Der Arzt ist groß, hat eine sehr weiße Haut mit vielen Sommersprossen, rötliche, dicke Haare, einen Schnauzer und schwitzt. Mit kalten Händen tastet er ihren Bauch ab, die Schweißtropfen laufen über sein Gesicht. Kurz bevor sie auf Anna hinunterzufallen drohen, wischt er sie schnell mit einem Ärmel seines Kittels

ab. Er schnauft bei der Untersuchung wie ein Walroß beim Auftauchen, wenn es das Wasser von seinen Barthaaren fortprustet. Sobald der Arzt seine Hände in den Bauch hineindrückt, wird der Schmerz stärker. Anna sagt, »a rusty, jagged can – als ob jemand meine Gedärme ausschabt, mit einer offenen, schartigen Konservendose.« Der Arzt setzt sich und überlegt. Er sagt: »Blinddarm ist es nicht.«

Anna schließt die Augen. »Wo ist mein Mann«, fragt sie nach einer Weile. Die Schwester sieht auf dem Gang nach. Johann ist nicht zu finden.

Anna sagt, »wir waren chinesisch essen gestern abend. Vielleicht eine Lebensmittelvergiftung.«

»Mußten Sie sich übergeben. Haben Sie Durchfall. Ist Ihnen schlecht.«

Anna schüttelt den Kopf.

Eine gute Stunde lang waren sie die einzige Hauptstraße des Ortes auf und ab gegangen, sogar in die Seitenstraßen hinein, immer in der Hoffnung, eine Kneipe, ein Restaurant übersehen zu haben, ein verstecktes Schild zu finden, eine versperrte Tür, ein herabgelassenes Rouleau, das sich doch noch für sie öffnete. Hungrig und müde kehrten sie schließlich in dem tristen Lokal ein, an dem sie zu Anfang herablassend, fast verächtlich vorbeigegangen waren. Ein ausgeblichener roter Lampion mit einer staubigen Quaste hing vor der Tür und eine von der Sonne zerschossene Speisekarte. Dann saßen sie in dem Raum mit der überraschend hohen Decke und den kahlen, zerkratzten Wänden, der früher ein Tanzsaal gewesen sein mußte und der nun in Abteile mit roten Plastiklederbänken gegliedert war, durch Sperrholzwände voneinander